

BEITRÄGE

Catherine Denys

Die Renaissance der Militärgeschichte der frühen Neuzeit in Frankreich. Eine historiographische Bilanz der Jahre 1945-2005¹

Einen Forschungsüberblick zu verfassen bedeutet zwangsläufig, eine mehr oder weniger willkürliche Auswahl zu treffen. So wird hier weder von der Marine noch vom Festungsbau oder der „maréchaussée“² die Rede sein, obwohl es sich dabei durchaus um florierende Forschungsgebiete der französischen Militärgeschichte handelt. Weiterhin beschränkt sich dieser Überblick im Wesentlichen auf das Ancien Régime, genauer auf das 17. und 18. Jahrhundert bis zur Französischen Revolution, was keineswegs heißen soll, dass zu den vorhergehenden oder folgenden Epochen nicht auch bemerkenswerte Studien vorlägen – exemplarisch seien hier nur die Namen von René Quatrefages oder Jean-Paul Bertaud erwähnt.³ Der Grund für diese zeitliche Beschränkung ist vielmehr, dass das 17. und 18. Jahrhundert bei der Neugestaltung der geschichtswissenschaftlichen Landschaft Frankreichs in den vergangenen 60 Jahren allem Anschein nach die herausragende Rolle gespielt haben.

Darüber hinaus legt die Abfassung eines Forschungsüberblicks immer eine schematische, bis zu einem gewissen Grade sogar konstruierte Darstellung nahe, die damit Gefahr läuft, geistige Entwicklungsprozesse zu vereinfachen und einzelne Wissenschaftler Schulen zuzuordnen, denen sie sich selbst niemals zugerechnet hätten. Schließlich erschwert die Langwierigkeit geschichtswissenschaftlicher Arbeit eine chronologische Gliederung: Von der ersten Idee über die Archivstudien, die Zeit der Niederschrift und die Veröffentlichung bis zur Rezeption einer Arbeit in der Fachöffentlichkeit vergeht mitunter ein Jahrzehnt; die hier gewählten Einteilungen sind daher nicht als verbindliche zeitliche Zäsuren zu verstehen.

¹ Ich danke Markus Meumann für die Anregung zu diesem Forschungsüberblick sowie für die Übersetzung.

² Bei der „maréchaussée“ handelt es sich um eine militärische Formation mit Polizeifunktionen, die im 18. Jahrhundert mehrmals reorganisiert wurde (Anm. d. Übers.).

³ Vgl. die Auswahlbibliographie im Anhang.

Bei all diesen willkürlichen Einschränkungen steht jedoch außer Frage, dass die französische Militärgeschichtsschreibung nach einer Zeit der Vernachlässigung seit nunmehr rund 40 Jahren eine Renaissance erlebt und sich derzeit weiter entfaltet. Diese Renaissance soll auf den folgenden Seiten in drei Phasen nachgezeichnet werden, die sich ihrerseits, kaum überraschend, an den großen Perioden der französischen Geschichtswissenschaft seit 1945 orientieren. Dabei werden zunächst die wichtigsten Akteure dieser Renaissance ebenso wie die Positionen französischer Historiker gegenüber der angelsächsischen Forschung benannt, um schließlich mit einem besonders aussagekräftigen Indikator der Veränderungen der letzten Jahrzehnte zu enden: der so genannten „histoire bataille“ (Schlachtengeschichte).

1 Die drei Phasen der Militärgeschichte in Frankreich seit 1945

1.1 Die Zeit der Verbannung (1945 – ca. 1960)

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die französische Geschichtswissenschaft nachhaltig von militärgeschichtlichen Gegenständen abgewandt. Indes zeigt sich in diesem Desinteresse weniger eine Ablehnung alles Kriegerischen nach der „seltsamen Niederlage“⁴, der eine erniedrigende Besatzungszeit folgte, als vielmehr eine grundsätzliche Neuorientierung der französischen Geschichtswissenschaft, die bereits in der Zwischenkriegszeit eingesetzt hatte. Die Jahre 1945-1965 sind die Hochphase der „Nouvelle Histoire“, die gleichermaßen in der Nachfolge der von Lucien Febvre und Marc Bloch 1929 gegründeten Schule der *Annales* wie auch der unmittelbar nach Kriegsende sehr einflussreichen marxistischen Geschichtswissenschaft stand.⁵

In Abwendung von der traditionellen Geschichtsschreibung, die auf einer an diplomatischen und politischen Wechselfällen orientierten Staaten- und Ereignisgeschichte basierte, forderten die französischen Historiker

⁴ Marc Bloch, *Die seltsame Niederlage*, Frankfurt/M. 1992. Das Buch wurde 1940 verfasst, aber erst 1946 nach dem Tod des Autors, der als Mitglied der Résistance 1944 erschossen worden war, veröffentlicht.

⁵ Zu diesen ‚Schulen‘ siehe den Überblick von Jean Maurice Bizière, Pierre Vayssière, *Histoire et historiens, Antiquité, Moyen âge, France moderne et contemporaine*, Paris 1995, Kap. 7 und 8, sowie Guy Bourdè, Hervé Martin, *Les écoles historiques*, Paris 1990, Kap. 9, 10 und 11.

dieser Jahre eine ‚Problemgeschichte‘ ein und machten sich erfolgreich daran, der Geschichtswissenschaft „neue Territorien“⁶ zu erschließen: die Geschichte der Mentalitäten und der materiellen Lebensbedingungen, Alltagsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Historische Demographie. Gegenüber der kurzfristigen Chronologie der Ereignisse wurde nun der vor allem von Fernand Braudel so geschätzten „longue durée“ der Vorzug gegeben; der Krieg bzw. die ihn entscheidenden Schlachten schieden damit ebenso aus der Geschichte aus wie das Militär. Vor allem Mediävisten und Frühneuzeithistoriker bildeten die Speerspitze dieses neuen Herangehens an die Geschichte, dem sowohl internationale Anerkennung als auch großer Publikumserfolg außerhalb universitärer Zirkel beschieden war. Gleichwohl verschwand die Militärgeschichte nicht völlig; sie fand vor allem in der Zeitgeschichte Zuflucht und wurde nun zumeist von Militärs betrieben, deren Arbeiten seitens der universitären Geschichtswissenschaft allerdings im besten Falle Gleichgültigkeit und im schlimmsten Ablehnung erfuhren. So fand beispielsweise das 1958 erschienene Werk von Émile Léonard, *L'Armée et ses problèmes, au XVIII^e siècle*, das auf dem Manuskript einer 1942-1944 gehaltenen Vorlesung für Offizierschüler basierte, außerhalb der Militärakademien nicht den geringsten Widerhall.

1.2 Die Zeit der Adaptierung (1960-1985)

Die „Nouvelle Histoire“, die aus der Ablehnung des starren Positivismus der Geschichtsschreibung des ausgehenden 19. Jahrhunderts entstanden war, bekam in den 1950er Jahren selbst hegemonialen Charakter und marginalisierte nun ihrerseits all jene, die sich nicht auf sie berufen konnten. So wandten sich auch jene Historiker, die sich für militärgeschichtliche Fragen interessierten, wie selbstverständlich der „Nouvelle Histoire“ zu und adaptierten deren Methoden, die es erlaubten, einen vernachlässigten Forschungsgegenstand zu legitimieren und zugleich die traditionelle Militärgeschichte von Grund auf zu erneuern. Um in die akademische Geschichtswissenschaft zurückkehren zu können, musste die Militärgeschichte also sozialgeschichtlich und quantitativ werden; dies war gewissermaßen die Geburt einer „nouvelle histoire militaire“, deren unumstrittener Schöpfer André Corvisier war. Seine 1964 publizierte

⁶ Emmanuel Le Roy Ladurie, *Le territoire de l'historien*, Paris 1973.

„thèse d'état“⁷ ist das Ergebnis ebenso enormer wie langwieriger Archivstudien in den *contrôles des troupes* (Enrollierungslisten) der königlichen Armee des 18. Jahrhunderts.⁸ Die Methodik der Arbeit, die auf der Übertragung der Daten von annähernd 70.000 Soldaten auf Lochkarten beruhte, belegte, dass militärische Quellen überaus aufschlussreich für sozialgeschichtliche Fragestellungen waren. Darüber hinaus gebührt ihr das Verdienst, ein neues Gebiet für die Zusammenarbeit von Historikern und Militärs erschlossen zu haben, denn die Armee öffnete nicht allein ihre Archive für Corvisiers Forschungen, sondern stellte auch ihre – vor Einführung des Computers dem einzelnen Forscher normalerweise nicht zugänglichen – Möglichkeiten zur maschinellen Datenverarbeitung zur Verfügung. Ein regelmäßiger Austausch zwischen historisch interessierten Militärs und Historikern, die sich für militärgeschichtliche Fragen interessierten, wurde 1968 mit der Gründung des *Centre d'Histoire militaire* in Montpellier und der Öffnung der *Commission française d'Histoire militaire* für die universitäre Geschichtswissenschaft begründet.

Dennoch blieb die Zahl von Studien zum Militär zwischen 1960 und ca. 1985 innerhalb der französischen Geschichtswissenschaft insgesamt überschaubar. Sie war zudem auf zwei maßgebliche Zugangsweisen beschränkt: zum einen auf die mit der Reflexion über den Platz des Militärs in der Gesellschaft verbundene Sozialgeschichte einzelner militärischer Gruppen wie der Invaliden, der Festungsbauingenieure oder der französischen Offiziere im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg⁹, zum anderen auf Betrachtungen über die Psychologie der Soldaten und ihre Einstellung zum Tod, die im Zusammenhang mit der besonders in den 1970er Jahren aktuellen und mit Namen wie Philippe Ariès, François Lebrun, Pierre Chaunu und Michel Vovelle verbundenen Mentalitätenge-

⁷ Die (mittlerweile zugunsten der „thèse d'habilitation à diriger des recherches“ abgeschaffte) „thèse d'état“ wird gewöhnlich ebenfalls als Pendant zur deutschen Habilitationsschrift betrachtet. Allerdings handelte es sich dabei meist um eine weit profundere Forschungsleistung, deren Ausarbeitung oft mehr als ein Jahrzehnt in Anspruch nahm und die in den oben in Rede stehenden Zeiten auch noch durch eine vorab vorzulegende „thèse complémentaire“ flankiert wurde.

⁸ André Corvisier, *L'armée française de la fin du XVII^e siècle au ministère de Choiseul. Le soldat*, 2 Bde, Paris 1964.

⁹ Anne Blanchard, *Les ingénieurs du «Roy» de Louis XIV à Louis XVI, étude du corps des fortifications*, Montpellier 1979; Gilbert Bodinier, *Les officiers de l'armée royale combattants de la Guerre d'indépendance des Etats Unis*, Vincennes 1983; Jean-Pierre Bois, *Les anciens soldats dans la société française au XVIII^e siècle*, Paris 1990.

schichte standen.¹⁰ Der Titel der 1974 publizierten Beiträge einer in Montpellier abgehaltenen Tagung fasst die Schwerpunkte der damaligen Militärgeschichte exemplarisch zusammen: *Recrutement, Mentalités, Sociétés*. Noch bis in die neunziger Jahre hinein interessierte sich die universitäre Geschichtswissenschaft vorwiegend für das Militär in seinen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bezügen; Arbeiten über die Armee als solche, über militärisches Denken oder Strategie blieben dagegen in der Minderheit und stammten weiterhin meist aus der Feder von Berufssoldaten. ‚Militärische‘ Geschichte (wie sie von Militärs geschrieben wurde) und Geschichte des Militärs (wie sie die akademische Geschichtswissenschaft betrieb) überschnitten sich thematisch, aber sie vermischten sich nicht. Die Tagung zum Thema „La guerre à l’époque moderne“ von 1978, an der Historiker jeglicher Richtung teilnahmen, blieb in dieser Hinsicht eine Ausnahme.¹¹ Der Untertitel von Jean Chagniot 1985 veröffentlichter „thèse d’état“ über das Pariser Militär im 18. Jahrhundert – *étude politique et sociale* – ist ein deutliches Votum für eine am Politischen und Sozialen interessierte Militärgeschichte, der es weniger um die Armee oder den Krieg geht als um die Integration der Truppen in das Leben der Hauptstadt.¹²

1.3 Die Zeit der Emanzipation: 1985-2005

So näherte sich die französische Militärgeschichte in ihrer akademischen Ausrichtung bis in die zweite Hälfte der 1980er Jahre ihrem Gegenstand nahezu ausschließlich unter sozialen, kulturellen oder politischen Gesichtspunkten und lehnte es ab, Krieg und Militär als Forschungsgegenstände zu sehen, die um ihrer selbst willen zu untersuchen sind. Dies ist zugleich eine Stärke – wegen der Komplexität und Vielfalt der Zugänge – wie auch eine Schwäche der französischen Geschichtswissenschaft, insofern als der Hauptzweck des Militärs, die Kriegführung, mitunter überhaupt nicht zur Sprache kommt. Es dauerte bis 1997 und bedurfte eines englischsprachigen Historikers, bis eine Studie über die Armee Ludwigs XIV. erschien, die sich mit nichts anderem als eben der Armee

¹⁰ André Corvisier, *Les hommes, la guerre et la mort*, Paris 1985. Vgl. weiterhin unten Abschnitt 3.

¹¹ *La guerre à l’époque moderne. Actes du colloque des historiens modernistes des universités*, Paris 1978.

¹² Jean Chagniot, *Paris et l’armée au XVIII^e siècle, étude politique et sociale*, Paris 1985.

beschäftigte.¹³ Obwohl die Bedeutung dieser Arbeit allgemein anerkannt wurde, ist sie bis heute nicht ins Französische übersetzt worden.

Dennoch hat die – von einigen als „Krise der Geschichtswissenschaft“¹⁴ gedeutete – Pluralisierung der historischen Schulen seit ungefähr 1985 eine Vervielfachung der Zugänge und Themen gebracht. Die Geschichtswissenschaft als Disziplin hat darüber sicher an Wiedererkennungswert verloren, ebenso ist das internationale Renommee der französischen Historiker dadurch geringer geworden. Im Gegenzug aber sind die ‚toten Winkel‘ der historischen Forschung in den Blick gekommen, wovon die Militärgeschichte letztlich profitiert hat. Darüber hinaus haben die Rehabilitierung der Politikgeschichte sowie die Rückkehr des Ereignishaften und der Biographie vermehrt Arbeiten über den Krieg und seine großen Strategen angestoßen.

Deutliches Anzeichen für den Anbruch einer neuen Epoche war die Aufnahme des Themas in das Curriculum für die *Agrégation*¹⁵ 1990/91, dessen Titel lautete: *Guerre et paix au XVII^e siècle en Europe centrale et orientale (1618-1721): Aspects militaires, politiques, culturels, religieux et économiques*. Krieg und Militär wurden nun wieder an die Diplomatiegeschichte zurückgebunden und die armen Studenten mussten von neuem die Daten von Schlachten und Verträgen auswendig lernen, zugleich blieben aber ökonomische und kulturelle Strukturen Bestandteil dieser Form der Kriegsgeschichte. Der Wandel der Themen von Jean-Pierre Bois spiegelt diese Entwicklung exemplarisch: Seine 1990 veröffentlichte „thèse d'état“ ist eine solide, auf der Auswertung quantitativer Daten basierende sozialgeschichtliche Studie eines Teils der militärischen Gesellschaft: der abgedankten Soldaten der königlichen Armee und ihrer Beziehungen zur zivilen Gesellschaft.¹⁶ Danach allerdings hat Bois sich konsequent von dieser Art der Sozialgeschichte des Militärs abgewandt und sich seither ganz den Kriegen, der Taktik und den Schlachten verschrieben. Wer jemals das Glück hatte, eine der Vorlesungen oder einen Vortrag von Jean

¹³ John A. Lynn, *Giant of the Grand Siècle. The French Army, 1610-1715*, Cambridge 1997.

¹⁴ Gérard Noiriel, *Sur la «crise» de l'histoire*, Paris 1996.

¹⁵ Bei der *Agrégation* handelt es sich um die Zulassungsprüfung für das höhere Lehramt, die – wie in Frankreich üblich – als landesweiter schriftlicher Wettbewerb organisiert ist, bei dem die besten Kandidaten auch die besten Plätze im Staatsdienst erringen (Anm. d. Übers.).

¹⁶ Bois, *Les anciens soldats* (Anm. 9).

Chagniot zu hören, weiß, wie genau dieser bereits damals die Abhandlungen und Schriften der Offiziere des 17. und 18. Jahrhunderts kannte. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er eine Biographie von Jean-Charles de Folard (1669-1752), dem umstrittenen Strategen der Aufklärung, vorgelegt hat.¹⁷

Die akademische Rehabilitierung der Militärgeschichte hat in den letzten Jahren einen nicht zu verkennenden Nebeneffekt für die allgemeine Geschichte gehabt: Nicht nur wird der Faktor Militär als solcher nicht länger vernachlässigt, sondern auch diejenigen Historiker, die im Zuge ihrer ganz anderen Interessen auf das Militär stoßen, beginnen es in ihre Überlegungen einzubeziehen. So zeigt der Politikhistoriker Joël Cornette in seiner Studie über den „Kriegskönig“ Ludwig XIV. die Bedeutung der Kriegführung für die Konzeption von Souveränität und ihres Bildes in der französischen Monarchie des 17. Jahrhunderts.¹⁸ Auch das Bild des Krieges und seine Ikonographie wurden seither von Militärgeschichtlern wie auch von aus ganz anderen Zusammenhängen kommenden Forschern wie Arlette Farge erkundet, die sich mit den „Fatigues de la guerre“ im 18. Jahrhundert nach Watteau beschäftigt.¹⁹

2 Die verhaltene Aufnahme der „Militärischen Revolution“ in Frankreich

Anders als in Frankreich hat die Militärgeschichte in den angelsächsischen Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Niedergang erlebt. Der Krieg ist dort stets Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geblieben, und bis heute erscheinen in regelmäßigen Abständen Darstellungen über die Geschichte der Bewaffnung von der Urgeschichte bis in unsere Tage. Um die Gesamtheit der Veränderungen in Waffentechnik, Kampfformen und Heeresorganisation im 16. und 17. Jahrhundert zu beschreiben, stellte Michael Roberts 1955 das Konzept einer „militärischen Revolution“ vor.²⁰ Dieses Konzept wurde dann vor allem von Geoffrey Parker weiterentwickelt und bekannt gemacht, der ihm eine globalgeschichtliche Dimension verlieh und die militärischen Veränderungen zur Ursache der europäischen Expansion in der frühen Neuzeit erklärte.²¹ Parkers Arbei-

¹⁷ Jean Chagniot, *Le Chevalier de Folard, la stratégie de l'incertitude*, Paris 1997.

¹⁸ Joël Cornette, *Le Roi de guerre. Essai sur la souveraineté dans la France du Grand Siècle*, Paris 1993.

¹⁹ Paris 1996.

²⁰ Michael Roberts, *The Military Revolution, 1560-1660*, Belfast 1956.

ten wurden in der Folge u. a. von Jeremy Black, Brian M. Downing oder John A. Lynn aufgenommen, diskutiert und zum Teil auch neu justiert.²² Die „militärische Revolution“ ist als eine Kette kausaler Wirkungen zu verstehen. Die Verbreitung der Feuerwaffen veränderte die Kriegführung: Durch die Erfindung der Bastionen wurden Befestigungsanlagen so angepasst, dass sie dem Artilleriebeschuss widerstehen konnten; italienische Festungsbaumeister verbreiteten dieses bastionäre Verteidigungssystem in ganz Europa. Der Belagerungskrieg wurde so zum Krieg der Ingenieure. Auf dem Schlachtfeld wurde die Kavallerie zunächst durch kompakte Infanteriekarrees abgelöst, dann, nachdem die Fußsoldaten mit tragbaren Feuerwaffen ausgerüstet worden waren, wurden die Linien schrittweise weniger tief gestaffelt. Der mechanische Drill der Soldaten, die Fähigkeit zum anhaltenden Feuern waren nun wichtiger als persönliche Tapferkeit oder Kampfgeist. Die Zahlenstärken der Heere wuchsen ins Gigantische und zwangen damit die Staaten dazu, ihre Verwaltungsstrukturen zu modernisieren, um Hunderttausende rekrutieren und mit Ausrüstung und Nahrung versorgen zu können. Dementsprechend stiegen die Steuern und trugen ebenfalls zur neuen Effektivität der Verwaltung bei, was der Bevölkerung verstärkten Gehorsam abverlangte. Das Ergebnis der „militärischen Revolution“ war somit der moderne Staat. Bei französischen Historikern weckten diese Thesen zunächst wenig Interesse, verspürten sie doch wenig Lust dazu, sich in die Kontroversen der angelsächsischen Militärgeschichte einzumischen, deren Zugänge so ganz anders als ihre eigenen waren. Die Übersetzung der zentralen Studie Geoffrey Parkers in der prestigeträchtigen *Bibliothèque des Histories* bei Gallimard konnte jedoch nicht ohne Resonanz bleiben.²³ Joël Cornette besprach das Buch sogleich in der *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* von 1994, und 1997 war diesem sogar eine Tagung in der Militärakademie von Saint-Cyr Coëtquidan gewidmet.²⁴ Doch auch wenn die Überlegun-

²¹ Geoffrey Parker, *Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500-1800*, Frankfurt/M. 1990 (engl. 1988).

²² Jeremy Black, *A Military Revolution? Military Change and European Society, 1550-1800*, London 1991; Brian M. Downing, *The Military Revolution and Political Change. Origins of Democracy and Autocracy in Early Modern Europe*, Princeton, NJ 1992. Eine Zusammenfassung der Debatte erschien 1995: Clifford J. Rogers (Hrsg.), *The Military Revolution Debate: Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe*, Boulder/CO 1995.

²³ *La Révolution militaire. La guerre et l'essor de l'Occident, 1500-1800*, Paris 1993.

gen aus dem angelsächsischen Raum wegen ihres anregenden Charakters grundsätzlich begrüßt wurden, wehrten sich die französischen Historiker letztlich doch dagegen, sie zu übernehmen. René Quatrefages machte darauf aufmerksam, dass die militärtaktische Rationalisierung bei Weitem kein nordeuropäisches Modell ist, das auf die nassauisch-oranischen Heeresreformen zurückging und von Gustav Adolf von Schweden aufgenommen wurde, wie es Michael Roberts behauptet hatte. Vielmehr nahm sie ihren Anfang in Spanien, der mit Abstand bedeutendsten militärischen Großmacht des 16. Jahrhunderts. Jean Bérenger kritisierte den Begriff der „Revolution“, mit dem tatsächlich eher technische und taktische Evolutionen bezeichnet werden, die sich – von den ersten Bastionen bis zur Ablösung der tiefgestaffelten durch die flache Infanterieaufstellung – über zwei Jahrhunderte erstreckten. Ohne die Auswirkungen der wachsenden Militarisierung auf den Staat im Grundsatz zu bestreiten, wurde doch betont, dass diese sich nur langsam vollzogen und andere Faktoren beim Gehorsam der Bevölkerung und der Entwicklung des Verwaltungsapparates eine Rolle spielten. Jean Chagniot erinnerte schließlich daran, dass die meiste und auch grundlegendste Kritik von angelsächsischen Historikern selbst vorgebracht worden sei. Er selbst monierte, dass die Unschärfe des Konzepts es für die Forschungspraxis unbrauchbar macht, weil die militärhistorischen Ereignisse wie Schlachten und Feldzüge sich in ihrer je eigenen Komplexität jeglicher teleologischer Vereinfachung entziehen.²⁵

3 Die Geschichte der Schlacht als Beispiel des Wandels

Ein französischer Student, der vor 1985 die Universität verließ, hatte gute Aussichten, in den Lehrveranstaltungen zur frühneuzeitlichen Geschichte nicht von einer einzigen Schlacht gehört zu haben. Im Sprachgebrauch der tonangebenden Vertreter der „Nouvelle Histoire“ war der Ausdruck „histoire bataille“ (Schlachtengeschichte) das Synonym für eine überholte Auffassung von Geschichte, ohne Problemstellung und ohne jeden

²⁴ Jean Bérenger (Hrsg.), *La Révolution militaire en Europe (XV^e-XVIII^e siècle)*, actes du colloque de Coëtquidan, 4 avril 1997, Paris 1998.

²⁵ René Quatrefages, *La revolución militar moderna. El crisol español*, Madrid 1996; Jean Bérenger, *Existe-t-il une révolution militaire à l'époque moderne?*, in: ders. (Hrsg.), *La Révolution militaire en Europe (Anm. 24)*, S. 7-22 ; Jean Chagniot, *Critique du concept de révolution militaire*, in: ebd., S. 23-29.

Nutzen für das Verständnis einer Gesellschaft oder Epoche. Um so größer war die Überraschung in der kleinen Welt der Historiker, als einer ihrer angesehensten Vertreter, Georges Duby höchstpersönlich, 1968 das Angebot annahm, für die bei Gallimard erscheinende Reihe *Les Trente journées qui ont fait la France* einen Überblick über die Schlacht von Bouvines zu schreiben. In dieser Schlacht errang der französische König Philipp August am 27. Juli 1214 einen aufsehen erregenden Sieg über den Grafen von Flandern und Kaiser Otto IV., der in der älteren, nationalen Geschichtsschreibung als Grundlage für den Aufstieg der französischen Monarchie galt. Das 1973 vorgestellte Buch, *Le dimanche de Bouvines*²⁶, machte Furore. Für Generationen junger Historiker, die sich über den demographischen Krisen oder den Phasen A und B der anhand des Getreidepreisindex' bestimmten Teuerungen ein wenig langweilten, ohne dass sie es sich recht zu sagen getrauten, war es eine Offenbarung, die sich einige Jahre später mit der Lebensbeschreibung von Guillaume le Maréchal wiederholte.²⁷ Gestützt auf eine zeitgenössische Chronik erweckte Georges Duby die Schlacht wieder zum Leben. Er interessierte sich für die Kämpfenden vornehmlich aus anthropologischer Sicht und zeichnete anschließend die Instrumentalisierung des Ereignisses in der mittelalterlichen Politik nach. Zwischenzeitlich hatte bereits Jean-Paul Bertaud die Darstellung einer anderen hochgradig symbolträchtigen Schlacht veröffentlicht: derjenigen von Valmy, durch die am 20. September 1792 das Vordringen österreichischer und preußischer Truppen in das republikanische Frankreich aufgehalten wurde.²⁸ Im Anschluss an einen sehr kurzen Überblick über die Schlacht und die Kontroversen, die diese in der späteren Historiographie hervorrief, widmete sich der Autor überaus fesselnd der Soziologie der Kombattanten, um schließlich beim politischen Bewusstsein dieser ersten Soldaten der Republik als den Protagonisten einer „Demokratie in Waffen“ zu enden.

Die Rückkehr der Schlacht in die Geschichte nahm somit einen vielversprechenden Anfang. Die Schlachtengeschichte vergangener Zeiten, die

²⁶ Das Buch erlebte zahlreiche Neuauflagen und Taschenbuchausgaben. Die deutsche Übersetzung erschien 1988 unter dem Titel *Der Sonntag von Bouvines 27. Juli 1214* im Verlag Klaus Wagenbach sowie 1996 als Fischer-Taschenbuch.

²⁷ Georges Duby, *Guillaume le Maréchal ou le meilleur chevalier du monde*, Paris 1984 und öfter; dt. *Guillaume le Maréchal oder der beste aller Ritter*, Frankfurt/M. 1997.

²⁸ Jean-Paul Bertaud, *Valmy, la démocratie en armes*, Paris 1970, Neuaufl. 1989.

vorwiegend dem Unterricht in den Militärakademien gedient hatte, wurde durch die Multiperspektivität psychologischer, sozialer und politischer Zugänge erneuert. Mit den Arbeiten von Duby und Bertaud betrat ein erweitertes Verständnis von ‚Schlacht‘ die Bühne, das die einfache Darstellung der militärischen Geschehnisse weit hinter sich ließ und in die Mentalitäten der an den Kämpfen Beteiligten sowie zu den Spuren des Ereignisses in der Erinnerung vordrang. Durch diese Beispiele aus den angrenzenden Epochen stimuliert, war es nun an der Frühneuzeitgeschichte, an diese erneuerte Schlachtengeschichte anzuknüpfen. 1977 beschrieben André Corvisier und Jean Chagniot in unterschiedlichen Zeitschriften die Panikstimmung unter den Kämpfenden bei den Schlachten von Malplaquet (1709) und Dettingen (1743).²⁹ Die Wiedernäherung der französischen Frühneuzeithistoriker an die Geschichte der Schlacht geschah also zunächst auf dem Umweg der Mentalitätengeschichte, der Psychologie und der Einstellungen gegenüber dem Tod.

Demgegenüber dauerte es bis in die 1990er Jahre, bis die „histoire bataille“ ihre letzten Komplexe überwand und die Schlacht als solche wieder zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft wurde. Dazu trug zum einen die Nachfrage der Verlage bei, die größere Leserkreise anzusprechen versuchten. So bot die bei Economica erscheinende Reihe *Campagnes et stratégies* Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit den Schlachten von Denain (1712), Fontenoy (1745) und Malplaquet (1709).³⁰ Auf ein noch breiteres Publikum zielte das Verlagshaus Socomer mit den an der Grenze zwischen akademischer Geschichtswissenschaft und populärer Militärgeschichte situierten Reihe *grandes batailles de l'histoire*, darunter Marignan (1515) und Rocroi (1643), die beide von Laurent Henninger beschrieben wurden.³¹

Zum anderen wurde die Rückkehr der Schlachtengeschichte in die universitäre Forschung durch die Gründung einer Kommission für eine „Nouvelle histoire bataille“ befördert, die 1999 und 2004 zwei Sammel-

²⁹ André Corvisier, L'étude de la guerre entre la sociologie et l'histoire, in : Revue historique, avril-juin 1977, S. 361-364 ; Jean Chagniot, Une panique: les Gardes françaises à Dettingen (23 juin 1743), in : Revue d'Histoire moderne et Contemporaine, janvier-mars 1977, S. 78-95.

³⁰ Gérard Lesage, Denain (1712). Louis XIV sauve sa mise, Paris 1992 ; Jean-Pierre Bois, Fontenoy, 1745: Louis XV, arbitre de l'Europe, Paris 1996; André Corvisier, La Bataille de Malplaquet 1709. L'effondrement de la France évitée, Paris 1997.

³¹ Laurent Henninger, Marignan, 1515, Paris 1991; ders., Rocroi, 1643, Paris 1993.

bände veröffentlichte.³² Den an der Kommission beteiligten Forschern ging es nicht darum, zur simplen Darstellung des Schlachtengeschehens zurückzukehren, sondern die Geschichte der Schlacht um die vielfältigen Aspekte, die die Militärgeschichte seit 40 Jahren entwickelt hatte, zu erweitern. Jean-Pierre Bois für seinen Teil plädierte seit langem für eine Rehabilitierung der Taktik und damit auch militärstrategischer Schriften. Er hat folglich in seinen jüngsten Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Kriege in Europa auch die Taktik der berühmtesten Schlachten der frühen Neuzeit behandelt und Studien zu den strategischen Schriften der Epoche angeregt;³³ unter den diesbezüglichen Autoren findet insbesondere Graf Guibert (1743-1790) gerade zunehmende Aufmerksamkeit.³⁴ Indessen hat die jüngste Darstellung, Olivier Chalines gelungenes Buch über die Schlacht am Weißen Berg 1620, einen anderen Weg eingeschlagen: Sie versammelt und analysiert umfangreiches Material mit dem Ziel einer „histoire totale“, die unterschiedlichste Aspekte wie das Gelände, die Bewaffnung, die physische und psychische Verfassung der an der Schlacht Beteiligten betrachtet und schließlich das Schicksal des Ereignisses in späteren Zeiten verfolgt, galt dieser habsburgische Sieg doch lange als der Sieg des Katholizismus schlechthin und später dann als nationale Katastrophe für die Tschechen. Nicht zuletzt ist hervorzuheben, dass es sich bei Chalines Buch um eine der seltenen Studien in Frankreich handelt, die sich ganz einem Thema der außerfranzösischen Geschichte widmen.

So hat die Militärgeschichte in Frankreich, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zunächst das Stiefkind der französischen Geschichtswissenschaft war, sich nach und nach wieder Anerkennung verschafft. Dazu bedurfte es einer Ausweitung ihres traditionellen Gegenstandsbereichs in die verschiedensten Richtungen. Diese Entwicklung hat die Militärgeschichte zweifellos ein wenig ihrer Identität beraubt, zugleich aber den Zuwachs an allgemeiner historischer Erkenntnis ungemein befördert. Wie lebendig die französische Militärgeschichte der frühen Neuzeit ist, haben gerade erst wieder zwei bemerkenswerte, im Jahr 2005 erschienene

³² Nouvelle histoire bataille. Cahiers du Centre d'Études d'Histoire de la Défense, n° 9, 1999.

³³ Vgl. z.B. Jean-Paul Bois, *Les guerres en Europe, 1494-1792*, Paris 2003.

³⁴ Vgl. u.a. Ethel Groffier, *Le stratège des Lumières: le comte de Guibert (1743-1790)*, Paris 2005.

Arbeiten unter Beweis gestellt, die sich jeweils ganz unterschiedlichen Gebieten zuwenden. Auf der einen Seite führt die solide Dissertation von Stéphane Pérréon – einem Schüler von Jean-Pierre Bois, die sich mit der Armee in der Bretagne im 18. Jahrhundert befasst, eine der besten Traditionen der französischen Geschichtswissenschaft fort: Es handelt sich um eine profunde, auf umfangreichen Archivrecherchen beruhende Regionalstudie zu einem klar formulierten Thema. Demgegenüber verkörpert die Arbeit von Hervé Dréviillon über die Offiziere Ludwigs XIV. einen gänzlich anderen Zugang zur Militärgeschichte: Der Autor, der sich vor allem in der Kulturgeschichte einen Namen gemacht hat, ist über die Geschichte des Duells³⁵ zu den Offizieren gelangt. Ziel seiner Untersuchung ist daher weniger die soziologische Analyse dieser bisher im Vergleich zu den einfachen Soldaten eher unbekanntem Gruppe, auch wenn die Lebensläufe und Karrieren natürlich rekonstruiert werden. Vielmehr will er aufzeigen, wie sich im Zentrum der Monarchie der Wandel von einer Kultur der Ehre zu einer Kultur des Verdienstes vollzogen hat, mit deren Hilfe die Entlohnung für den Militärdienst und die adeligen Standesprivilegien in Einklang gebracht werden konnten. Diese beiden Publikationen lassen im Verein mit einer Reihe weiterer Arbeiten – soeben erschienener Tagungsbände³⁶ ebenso wie gerade abgeschlossener Dissertationen³⁷ – auch für die nächsten Jahre eine weiterhin fruchtbare Entwicklung für die Militärgeschichte der frühen Neuzeit in Frankreich erwarten.

³⁵ Pascal Briost, Hervé Dréviillon, Pierre Serna, *Croiser le fer: violence et culture de l'épée dans la France moderne*, Paris 2002.

³⁶ Es sei mir erlaubt, hier auf den soeben erschienenen Band einer 2004 in Lille veranstalteten Tagung hinzuweisen: Philippe Bragard, Jean-François Chanet, Catherine Denys, Philippe Guignet (Hrsg.), *L'armée et la ville dans l'Europe du Nord et du Nord-Ouest. Du XV^e siècle à nos jours*, Louvain-la-Neuve 2007 (temps & espaces, Bd. 7).

³⁷ U. a. Sandrine Picaud, *La petite guerre au XVIII^e siècle, l'exemple des campagnes de Flandre, de la guerre de Succession d'Autriche, mises en perspective dans la pensée française et européenne (1701-1789)*. Thèse sous la direction de Jean-Pierre Bois, Université de Nantes 2004; Daniel Arlaud, *Les fruits de la guerre, les blessures des soldats et le modèle sacrificiel de la guerre entre 1618 et 1763 dans le Saint-Empire*. Thèse sous la direction d'Étienne François, Université de Paris I 2005; Martial Gantelet, *La Ville face au soldat. Metz dans les conflits du premier XVII^e siècle*. Thèse sous la direction de Joël Cornette, université de Paris VIII en 2006.

4 Auswahlbibliographie (in chronologischer Reihenfolge)

André Corvisier, L'armée française de la fin du XVII^e siècle au ministère de Choiseul. Le soldat, 2 Bde, Paris 1964.

Recrutement, Mentalités, Sociétés, Actes du Colloque d'histoire militaire, Montpellier 1974.

André Corvisier, La mort du soldat depuis la fin du Moyen Age, in: Revue historique, juillet-septembre 1975, S. 3-30.

André Corvisier, Armées et sociétés en Europe de 1494 à 1789, Paris 1976.

André Corvisier, Le moral des combattants, panique et enthousiasme: Malplaquet, 11 septembre 1709, in: Revue historique des Armées, 3 (1977), S. 7-32.

Jean Chagniot, Une panique: les Gardes françaises à Dettingen (23 juin 1743), in: Revue d'Histoire moderne et Contemporaine, janvier-mars 1977, S. 78-95.

André Corvisier, L'étude de la guerre entre la sociologie et l'histoire, in: Revue historique, avril-juin 1977, S. 361-364.

Turenne et l'art militaire, colloque international, Paris, 1975, Paris 1978.

La guerre à l'époque moderne. Actes du colloque des historiens modernistes des universités, Paris 1978.

Anne Blanchard, Les ingénieurs du «Roy» de Louis XIV à Louis XVI, étude du corps des fortifications, Montpellier 1979.

René Quatrefages, Los tercios españoles (1567-1577), Madrid 1979.

Jean Bérenger, L'influence des peuples de la steppe (Huns, Mongols, Tatares, Turcs) sur la conception européenne de la guerre de mouvement et l'emploi de la cavalerie, in: Revue internationale d'Histoire militaire 49 (1980), S. 33-49.

Anne Blanchard, Dictionnaire des ingénieurs militaires, 1691-1791, Montpellier 1981.

Gilbert Bodinier, Dictionnaire des officiers qui ont combattu aux Etats Unis pendant la guerre d'indépendance, Vincennes 1983.

Gilbert Bodinier, Les officiers de l'armée royale combattants de la Guerre d'indépendance des Etats Unis, Vincennes 1983.

André Corvisier, Louvois, Paris 1983.

- Jean Bérenger, Les armées françaises et les guerres de religion, in: Revue internationale d'histoire militaire 55 (1983), S. 11-26.
- Jean Chagniot, Paris et l'armée au XVIII^e siècle, étude politique et sociale, Paris 1985.
- Jean Chagniot, L'histoire militaire de l'époque moderne (XVI^e-XVII^e-XVIII^e siècles), in: Revue internationale d'histoire militaire 61 (1985), S. 65-86.
- André Corvisier, Les hommes, la guerre et la mort, Paris 1985.
- Présence de la guerre au XVII^e siècle, numéro spécial de la revue XVII^e siècle, n° 148, juillet-septembre 1985.
- Jean-Luc Quoy-Bodin, L'armée et la franc-maçonnerie: au déclin de la monarchie sous la Révolution et l'Empire, Paris 1987.
- Jean Bérenger, Turenne, Paris 1987.
- Le soldat, la stratégie, la mort. Mélanges André Corvisier, Paris 1989.
- Jean-Pierre Bois, Les anciens soldats dans la société française au XVIII^e siècle, Paris 1990.
- Viviane Barrie-Curien (Hrsg.), Guerre et pouvoir en Europe au XVII^e siècle, Paris 1991.
- Lucien Bély, Jean Bérenger, André Corvisier, Guerre et paix dans l'Europe du XVII^e siècle, Bd. 1, Paris 1991.
- Lucien Bély, Yves-Marie Bercé, Jean Meyer, René Quatrefages, Guerre et paix dans l'Europe du XVII^e siècle, Bd. 2, Paris 1991.
- Jean-Pierre Bois, Maurice de Saxe, Paris 1992.
- Gérard Lesage, Denain (1712). Louis XIV sauve sa mise, Paris 1992.
- André Corvisier (Hrsg.), Histoire militaire de la France, Bd. 1: Des origines à 1715, Bd. 2: De 1715 à 1871, Paris 1992.
- Joël Cornette, Le Roi de guerre. Essai sur la souveraineté dans la France du Grand Siècle, Paris 1993.
- Joël Cornette, La révolution militaire et l'État moderne, in: Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine, octobre-décembre 1994, S. 696-709.
- André Corvisier, La guerre. Essais historiques, Paris 1995.
- René Quatrefages, La revolución militar moderna. El crisol español, Madrid 1996.

- Jean-Pierre Bois, *Fontenoy, 1745: Louis XV, arbitre de l'Europe*, Paris 1996.
- Arlette Farge, *Les fatigues de la guerre*, Paris 1996.
- Les malheurs de la guerre*, Bd. 1: De la Guerre à l'ancienne à la guerre réglée, actes du congrès des Sociétés savantes d'Amiens de 1994, Paris 1996.
- Jean-Pierre Bois, *Approche historiographique de la tactique à l'époque moderne*, in: *Revue historique des armées*, 1997, n° 2.
- Jean Chagniot, *Le Chevalier de Folard, la stratégie de l'incertitude*, Paris 1997.
- André Corvisier, *La Bataille de Malplaquet 1709. L'effondrement de la France évité*, Paris 1997.
- Jean Bérenger (Hrsg.), *La Révolution militaire en Europe (XV^e-XVIII^e siècle)*, actes du colloque de Coëtquidan, 4 avril 1997, Paris 1998.
- Dominique Biloghi, *Logistique et Ancien Régime. De l'étape royale à l'étape languedocienne*, Montpellier 1998.
- Jean-Paul Bertaud, *Guerre et société en France de Louis XIV à Napoléon I^{er}*, Paris 1998.
- Nouvelle histoire bataille. Cahiers du Centre d'Études d'Histoire de la Défense*, n° 9, 1999.
- Geneviève Goubier-Robert (Hrsg.), *L'armée au XVIII^e siècle (1715-1789)*, colloque d'Aix-en-Provence de 1996, Aix 1999.
- Olivier Chaline, *La bataille de la Montagne blanche (8 novembre 1620). Un mystique chez les guerriers*, Paris 1999.
- Jean-Pierre Bois, *La bataille de Condé à Saxe. Essai de réflexion sur le concept de bataille dans la guerre moderne*, in: *Revue internationale d'Histoire militaire* 78 (2000).
- Jean Chagniot, *Guerre et société à l'époque moderne*, Paris 2001.
- Frédéric Naulet, *L'Artillerie française (1665-1765). Naissance d'une arme*, Paris 2002.
- Combattre, gouverner, écrire. Études réunies en l'honneur de Jean Chagniot*, Paris 2003.
- Jean-Paul Bois, *Les guerres en Europe, 1494-1792*, Paris 2003.
- Gabriel Audisio (Hrsg.), *Prendre une ville au XVI^e siècle*, Aix 2004.

Stéphane Péréon, *L'armée en Bretagne au XVIII^e siècle: institution militaire et société civile au temps de l'intendance et des États*, Rennes 2005.

Hervé Drévilion, *L'impôt du sang, Le métier des armes sous Louis XIV*, Paris 2005.

Philippe Bragard, Jean-François Chanet, Catherine Denys, Philippe Guignet (Hrsg.), *L'armée et la ville dans l'Europe du Nord et du Nord-Ouest. Du XV^e siècle à nos jours*, Louvain-la-Neuve 2007 (temps & espaces, Bd. 7).